

und Riten sind von der größten Einfachheit und Unmittelbarkeit und verraten wenig Scheu und Angst vor dem Göttlichen. A. Brunner SJ

Der Koran. Übers. von Rudi PARET. 1. Lfg. Sure 1-8, 28. Stuttgart: Kohlhammer 1963. 144 S. Br. 15,-.

Diese neue Übersetzung des Koran, von der die erste von vier Lieferungen vorliegt, verfolgt das Ziel, einen dem Original möglichst getreuen und den wissenschaftlichen Anforderungen entsprechenden Text zu bieten, der aber doch gut lesbar und verständlich sein soll. Dieses Ziel ist erreicht worden. Ausgesprochene Semitismen sind durch einen gleichbedeutenden Ausdruck wiedergegeben. Wo mehrere Übersetzungen möglich sind, werden die andern in den Anmerkungen wiedergegeben. Ist der Text nicht sicher oder muß sich die Übersetzung der Verständlichkeit wegen von dem arabischen Text etwas weiter entfernen, wird das Arabische in Umschrift beigelegt. So besitzt man mit dieser Ausgabe einen zuverlässigen und zugleich verständlichen deutschen Text dieser grundlegenden Urkunde des Islam. A. Brunner SJ

dabei muß eines besonders vermerkt werden: wie bei Nietzsche findet man bei M. oft einen gewissen Gegensatz zwischen der klassischen Zucht der Form und der dargebotenen inhaltlichen Ansicht. Nietzsche feilte an einer Seite Prosa wie an einer Bildsäule, liebte aber im Inhalt manchmal den dionysischen Rausch mehr als die apollinische Klarheit, mehr die Emotion als den Logos. So hat M. eine merkwürdige Vorliebe für das Chthonische, Erdhafte, für den Abstieg zu den Müttern, und findet ihre Symbole allüberall, sogar in der Peterskirche. Und insofern scheint er uns einseitig zu sein und sich dem teilweise zu entziehen, was wir für den Genius der Mittelmeerkultur halten, als sie auf ihrer Scheitelhöhe stand. Er hätte auch eine historische Erscheinung nicht nur nach dem Zeugnis eines einzelnen, der verärgerter Parteigänger ist, beurteilen dürfen. So hätte er dem Urteil Petrarca über Avignon kritischer gegenüberstehen müssen; denn P. schleuderte seine starken Verdammungsworte erst, als seine Pfründengier von der Kirche nicht befriedigt worden war. G. F. Klenk SJ

CHARLES-PICARD, Gilbert: *Nordafrika und die Römer.* Stuttgart: Kohlhammer 1962. 319 S. Lw. 24,80.

Nordafrika ist in geschichtlicher Zeit zweimal politisch zu Europa geschlagen worden, und kulturell war es, wenn man die hellenistische Zeit des östlichen Nordafrika mitrechnet, dreimal einer einschneidenden Formung durch Europa ausgesetzt. Die letzte dieser Perioden geht, was die politische Herrschaft betrifft, in unseren Tagen zu Ende, die kulturell-zivilisatorische Einflußnahme dauert noch an.

Wenn man die europäischen Zeitabschnitte Nordafrikas miteinander vergleicht, kann man unschwer feststellen, daß der römische am erfolgreichsten war. In Mauretanien, Numidien, in Karthago und seinem Hinterland, in Tunesien und Tripolitanien gewinnt Rom Land und Leute nicht nur für seine Staatsidee, sondern auch für seine Sprache und Bildung in einem Maß, das weit über den kolonialen Stand hinausführt. Zumal die Africa Proconsularis wird zum vollwertigen Bestandteil nicht nur des Reiches, sondern des lateinisch-westlichen Kulturraumes. Sie nimmt nicht nur das ganze römische Patrimonium bürgerlicher und bildender Lebensideale und -formen auf, sondern paßt es auch

Geschichte

MÜHLBERGER, Josef: *Das Ereignis der 3000 Jahre.* Aufzeichnungen von Reisen nach Malta, Sizilien, Kalabrien, Apulien, Korsika, durch die Provence und an die Loire. Nürnberg: Glock und Lutz 1964. 374 S. Lw. 19,80.

M. spricht von diesen Jahrtausenden nicht nach der Art eines Geschichtsprofessors, d. h. nicht systematisch. Er richtet von einem bestimmten Punkt aus, z. B. von den Kaisergräbern im Dom zu Palermo oder von „den goldenen Ähren von Syrakus“ aus, den Lichtkegel seiner forschenden Betrachtung über einen schmalen Ausschnitt der Geschichte und läßt an ihm die Geister lebendig werden, die diesen Ausschnitt in verschiedenen Epochen gestaltet und bewohnt haben. Und so führt er den Leser dazu, im Teil das Wesen des Ganzen zu entdecken.

Freilich gelingt das nicht überall gleich gut, weniger in Südfrankreich als in Italien. Und

der nordafrikanischen Eigenart an, schmilzt es ein und antwortet auf die Befruchtung mit einem eigenen schöpferischen Beitrag zur lateinischen Kultur. Was Römisch-Afrika noch für die spätere europäische Geistesgeschichte bedeutet, lassen zwei Namen beispielhaft aufklingen: Tertullian und Augustin.

Wodurch hat Rom diese Erfolge errungen? „Die Umbildung der libyco-punischen Bevölkerung . . .“ ist „keine Folge von administrativem oder militärischem Zwang“, sondern „das Ergebnis eines Einflusses freier, entschlossener Menschen, die es verstanden, andere Bevölkerungsgruppen organisch einzugliedern“ (41). Diese Eingliederung „erstickte die Originalität der durch sie beeinflussten Gemeinschaften keineswegs“ (218). Dieses günstige Urteil muß allerdings durch ein anderes eingeschränkt werden: Die Römer hatten kein Verständnis für die wirklich beachtenswerte punische Literatur. Griechen und Römer waren nicht gewillt, fremde Sprachen und Kulturen gelten zu lassen (223).

G. F. Klenk SJ

TAESCHNER, Franz: *Geschichte der arabischen Welt*. Stuttgart: Kröner 1964. 252 S. Lw. 13,50.

Die Ereignisse im Vordern Orient haben die Aufmerksamkeit wieder auf die arabische Welt gelenkt. Manches wird besser verständlich, wenn man deren Geschichte kennt. In leicht lesbarer Form wird diese hier von einem Fachmann erzählt. Nach einer Einführung in das Land und seine Bewohner wird die vorislamische Geschichte dargestellt, dann die Entstehung und Ausbreitung des Islam, der Höhepunkt der arabischen Kultur, die Eingliederung in das Osmanische Reich, schließlich kurz Zerfall und Niedergang von Kultur und Reich, deren Anlaß die Entdeckung des Seeweges nach Indien war, durch die den Arabern die Vermittlung des Handels und der damit verbundene Reichtum entzogen wurden. In einem letzten Kapitel berichtet Fritz Steppat über die heutigen arabischen Staaten und ihre Einstellung zur arabischen Einheit und zum Nationalismus.

A. Brunner SJ

PETERS, Richard: *Die Geschichte der Türken*. Stuttgart: Kohlhammer 1961. 223 S. Brosch. 4,80.

R. Peters ist sowohl seinem Bildungsgang als auch seinen persönlich erworbenen Erfahrungen

nach in jeder Hinsicht zuständig, eine Geschichte der Türkei zu schreiben, die nicht nur von einem breiten Leserkreis, sondern auch von Fachhistorikern Beachtung verdient. Ursprünglich stark in der Geschichtsphilosophie beheimatet (Werke über Giambattista Vico, Übersetzungen von Benedetto Croces Geschichte Europas im 19. Jahrhundert), zeigt er sich als Geschichtsschreiber von geübtem Blick für das Wesentliche. Der schriftstellerischen Darstellung kommt es zugute, daß sich der Verf. seit einigen Jahrzehnten führend als Zeitungsberichterstatte betätigt (z. B. zehn Jahre in Italien und zehn Jahre in der Türkei).

Es ist erst die moderne europäische nationale Türkei, die das Bedürfnis hat, ihre Früh- und Vorgeschichte möglichst weit zurück zu datieren. Sie bemüht sogar die Sumerer für sich, von Attila, Dschingis Kan und Timurlenk ganz zu schweigen. P. kommt diesem Bedürfnis entgegen. Die engere türkische Geschichte beginnt dann mit „dem Erscheinen der Osmanen auf der Weltbühne“ im 13. Jahrhundert. Das Vordringen der osmanischen Türken bedeutet ein Zurückdrängen von Byzanz und schließlich dessen Eroberung. P. urteilt zutreffend, daß das oströmisch-byzantinische Reich schon im Jahre 1204 durch den Kreuzfahrersturm tödlich geschwächt worden war. Im übrigen scheint er uns jedoch das Ereignis von 1453 nicht richtig zu deuten, wenn er mit diesem Datum das Osmanenreich eine europäische Macht werden läßt, sofern damit mehr als eine geographische Tatsache ausgesagt werden soll. Uns will scheinen, daß P. hier die säkularisierten Begriffe des 20. Jahrhunderts an eine Epoche anlegt, auf die sie nicht passen. Das Europa des 15., 16. und 17. Jahrhunderts hat die Türken keineswegs als Erben „des römisch-griechisch-christlichen Ostreiches“ aufgefaßt, sondern als dessen Totengräber und als Todfeind Europas. Wir müssen diese Auffassung respektieren, weil damals zur Wesensbestimmung des Europäischen unabdingbar der christliche Glaube gehörte. Man empfand den türkischen Vormarsch auf europäischem Boden nicht nur als Bedrohung der bisherigen politischen Ordnung, sondern des europäischen Geistes schlechthin. P. kann von Vico und Croce und K. Breysig her die europäische Eigenart jener Jahrhunderte wohl kaum gebührend einschätzen. Zu bemerken wäre noch, daß es einen Kaiser von Österreich erst seit 1804 gibt, und daß die neueste Geschichte der Türken weit weniger erfreulich ist, als der Verf. anzunehmen scheint.

G. F. Klenk SJ